

Carola Herzogenrath: Hans-Joachim Kulenkampff im deutschen Fernsehen. Charakteristische Formen der Moderation

Bardowick: Wissenschaftler-Verlag 1991 (Institut für Angewandte Medienforschung, Universität Lüneburg. Arbeitsberichte 2) / (Fernsehstars 1), 197 S., DM 64,80

Showmaster sind die eigentlichen Fernsehstars. Insofern leuchtet es ein, wenn die von Werner Faulstich im eigenen Verlag herausgegebene Reihe "Fernsehstars" mit einem Band über Hans-Joachim Kulenkampff eröffnet wird - einem der deutschen Fernseh-Mega-Stars, der von Beginn an 'dabeigewesen' ist und bis heute ungebrochene Anhängerscharen binden kann. Herzogenraths Studie ist die bislang erste veröffentlichte wissenschaftliche Untersuchung über Kulenkampff - und sie bleibt enttäuschend, das schon vorab. Es geht der Autorin darum, sowohl die als 'typisch' empfundenen Merkmale der Moderation Kulenkampffs zu beschreiben wie aber auch Entwicklungen und Veränderungen festzuhalten, die sie zwischen Shows aus den Jahren 1958 bis 1987 nachweisen kann. Unter 'Moderation' versteht sie dabei das gesamte Spektrum der verbalen Äußerungen und des nicht-verbalen Verhaltens ihres Kandidaten.

Es geht also um die Beschreibung des kommunikativen Stils, in dem Kulenkampff in seinen diversen Shows agiert hat. Ein denkbar komplizierter Beschreibungsgegenstand! Das "Erfassungsschema", das Herzogenrath vorschlägt, um überhaupt an Beschreibungskategorien zu gelangen, sortiert vier Gruppen von Bezügen im Verhalten des Moderators: selbstbezogene, sendungsbezogene, gastbezogene und publikumsbezogene; jede dieser Gruppen läßt sich wiederum in primäre, sekundäre und tertiäre Aspekte gliedern. In diese 12-Felder-Matrix sind insgesamt 33 Einzelbezüge klassifiziert, wobei allerdings einzelne Felder der Matrix leer bleiben (vgl. S.42). Das Schema verwirrt und ist wirr gleichermaßen: Unklar bleibt, was die Unterscheidung von primären, sekundären und tertiären Aspekten besagen soll; unklar bleibt, ob die Kategorien "Selbst- / Sendungs- / Gast- / Publikumsbezogenheit" aus einem Kommunikationsmodell der Show abgeleitet sind; unklar bleibt die Begründung, warum die Einzelpunkte einem jeweiligen Feld in der Matrix zugeordnet werden (so wäre "Kommunikationsmanaging" nicht nur als selbst-, sondern ebenso als sendungsbezogen zu interpretieren). Die 33 Einzelbezüge umfassen sowohl Sprech- oder Kommunikationsakte (wie "Ansagen" oder "Auflockern"), kommunikative Zielvorstellungen ("Wahren der Gesprächsharmonie"), kommunikationsethische Angaben ("Ernstnehmen des Zuschauers"), formale Bedingungen ("institutionelle Interessen") und Durchführungsmodi ("multiple Rollen") und anderes mehr - ein unüberschaubares Durcheinander von Kategorien der Be-

schreibung kommunikativen Verhaltens, formale Stringenz vortäuschend und tatsächlich doch nur Wirrwarr.

Wenn denn die Beschreibung einzelner solcher "Punkte" (das scheint die terminologische Regelung zu sein, vgl. S.41) des Gesamtschemas denn sensibel und genau wäre! Aber weit gefehlt: Da werden Gemeinplätze gesammelt, bis zur Beliebigkeit übertragbare Aussagen als "Beobachtung" ausgegeben, da werden Standards von diskurs- oder situationsanalytischer Beschreibung zum Teil grob mißachtet, selbst leicht zugängliche Grundlagenliteratur wird weder verarbeitet, noch scheint sie überhaupt bekannt zu sein. Und das Ganze ist noch gelegentlich als "empirisch" rubriziert (vgl. z.B. S.91)! Als ein Beispiel möge die Abteilung "Gestik und Mimik" (S.76ff.) dienen, wo es zusammenfassend heißt: "Der übereinstimmende Einsatz von Gestik, Mimik und Gesprochenem zeichnet sich durch intakte Einheitlichkeit aus" (S.83) - soll sagen, daß Kulenkampff sich normal verhält? Oder der "Running Gag": Das ist natürlich nicht nur eine Art gemeinsamer Erinnerung von Moderator und Publikum (vgl. S.94), sondern ist fundiert auf einem Spiel mit kulturellen Bedeutungen, ein Spiel mit doppeltem Boden, auch ein kommunikativer Schulterschuß mit dem Adressaten im Saal und Zuhause - wenn Kulenkampff "Saft" (= gesundes Leben, Enthaltensamkeit, ein Schuß Pietismus) sagt und "Kognak" mit dem entsprechenden Beigeschmack von Genuß, lustbetontem Leben und Vergnügen meint, dann spielt er sicherlich nicht mit dem "Alkoholikerimage", wie die Autorin meint (vgl. S.94)! Was sollte das Lachen denn anzeigen: Schadenfreude über den Säufer? Oder ein untergründiges Einverständnis, ein Gemeinschaftserlebnis, eine unausgesprochene Übereinstimmung der Wertvorstellungen, die Kulenkampff hier beiläufig inszeniert hat?

Wie reichhaltig ist das Material, das die Autorin ausbreitet: Kulenkampffs Spiel mit der Mehrdeutigkeit, seine Fähigkeit, aus der Bühnensituation ein dichtes Gewebe von Themen, Modi, Running Gags und Beziehungen zu machen, wird immer wieder greifbar und spürbar: Seine Fähigkeiten, alle Beteiligten in ein Spiel einzubeziehen, das ganz von ihm geprägt wurde, souverän mit der Situation umzugehen, selbst Pannen zum Anlaß des Vergnügens zu machen und dabei die formalen Rollen aller Beteiligten niemals anzutasten, sich diesbezüglich ausgesprochen konservativ verhaltend (vgl. S.100-136). In diesem einen Abschnitt des Buches wird schon etwas spürbar von den Dingen, die die Sympathien über so viele Jahre hinweg auf diesen Fernsehstar gezogen haben.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)